

Eine Spruchkachel vom Jahre 1507. Ihre Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung

HEINZ-PETER MIELKE

Bei meinem Vortrag über den Renaissancehafner Hans Herk in Bad Emstal im Jahr 2017 wurde mir ein kleines Fragment gezeigt, das aus dem Abwurf der Herkschen Töpferei in Sand stammte. Dieses Stück mit der signifikanten Jahreszahl 1507¹⁷ und noch wenigen Buchstaben weckte die Assoziation, dass entsprechende Kacheln im Bestand des Marburger Museums für Kunst und Kulturgeschichte (früher Universitätsmuseum) eben aus dem Töpferort Sand stammen und dass die dortigen Töpfer und die aus Niedenstein und Fritzlar¹⁸ nicht erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts hochwertige Ofenkeramik hergestellt haben, sondern schon vorher innovativ waren. Denn mit der Spruchkachel begegnet uns ein neues Genre.



Abb. 1: Medaillonkachel mit Frauenbüste, Bestand des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte Marburg, Foto: Ulrich Ostendorf

17 Mielke, 2017, S. 5.

18 Mielke, 2018.

Obwohl noch uninventarisiert, konnten die Spruchkacheln, wie sie aus den siebenziger Jahren des letzten Jahrhunderts im Museumsmagazin in Marburg abgestellt waren, aufgefunden werden, dazu noch weitere. Es zeigte sich, dass die Spruchkacheln mehr oder minder zeitgleich in zwei Variationen hergestellt wurden: als Napfkachel (Abb. 3) und als Medaillonkachel (Abb. 1, 2, 4). Hieraus ergibt sich, dass die Kachel wohl ursprünglich eine quadratische Blattkachel war mit dem umlaufendem Spruch VERACHTVNG DVT KEIN(em) GVT – GOT STHAFT (straft) DEN HO(ch)MVT ANNO 1507, die dann durch kreisrundes Ausschneiden und durch Anpassen eines gedrehten Napfes zu einer Napfkachel oder durch Einsetzen eines Medaillons zu eben einer Medaillonkachel werden konnte. Dabei muss die Medaillonkachel einige Dekaden später als es die Inschrift assoziiert in den Handel gelangt sein. Zu welchem Typus das kleine Fragment aus Sand gehörte, kann nicht gesagt werden.

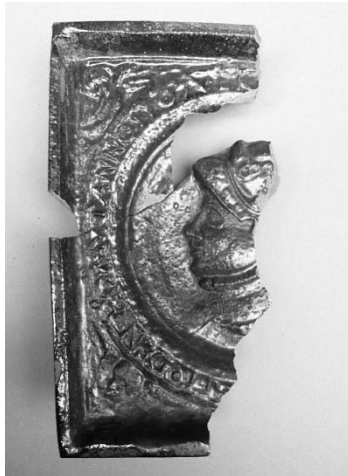


Abb. 2: Medaillonkachel mit Männerbüste, Bestand des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte Marburg, Foto: Ulrich Ostendorf

Die Marburger Stücke¹⁹ aus der Ausgrabung Philippinum mit ihrer braunschwarzen Glasur repräsentieren beide Typen: Napf- wie auch Medaillonkachel. Die Medaillonkachel hat somit die Napfkachel nicht verdrängt; beide existierten parallel. Die Art der Glasur, die sich optisch an die Eisenöfen der Zeit anpasst wie auch die Medaillons, lassen eher an eine Entstehungszeit um 1550 denken als an das Jahr 1507. Ihr recht heller Scherben könnte durchaus auf den Töpferort Sand verweisen, wo ein stark kaolinhaltiger Ton für die Produkte verwendet wurde.

19 Bereits Strauss (Tf. XXII, Nr. 117) bildet ein entsprechendes Rahmenfragment ab, gibt als Provenienz die Marburger Altertumssammlung an und nennt Marburg ohne entsprechenden Beleg als Herstellerort. Auch das Aachener Suermondt-Ludwig-Museum besitzt eine entsprechende Napfkachel (uninvent., ohne Provenienz, schwärzliche Glasur mit Grünstich), vgl. Remky, S. 111. Eine Kachel, allerdings ohne Provenienzangabe, befindet sich in der Sammlung Mittermayr; vgl. dazu Mittermayr, S. 18, Abb. 26.

Bislang wurden zwei Medaillons in Marburg gefunden. Auf den ersten Blick gehören beide Bildnisse zusammen. Auffällig ist jedoch die identische Blickrichtung; bei einem Paar wäre allerdings das Profil zugewandt. Markant ist bei der Dame die in die Stirn reichende Hutfeder. Ein solches Accessoire konnte bislang auf keiner Druckgrafik der Zeit entdeckt werden, so dass die dargestellte Person nicht aufgelöst werden kann. Somit ist eher an eine in der Region lebende Dame zu denken. Auffällig sind auch die Zwickelfüllungen: unter jeweils ein Köpfchen, oben je einen hockenden Engel, eine Hand das Kinn stützend, als denke er gerade über den Sinnspruch nach.

Genau eine solche Kachel (Fragmente von zwei Stücken), saftig grün glasiert, jedoch aus der an der Katharinengasse in Gießen gelegenen Töpferei, bildet Neubauer ab.²⁰ Die fehlende Mitte lässt offen, ob es sich hierbei um eine Napf- oder Medaillonkacheln handelt. Es spricht alles dafür, dass die Gießener Töpferei ebenfalls einen entsprechenden Model zur Verfügung hatte. Da auch dieser Scherben recht kaolinhaltig ist und die Gießener Töpfereien über solche Tonvorkommen verfügten,²¹ spricht alles für eine Produktion vor Ort.



Abb. 3: Napfkachel, Bestand des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte Marburg, Foto: Ulrich Ostendorf

Im Düsseldorfer Hetjensmuseum befindet sich auf einem Kachelfragment in identischem Rahmen mit einer Männerbüste in Harnisch und mit Helm ein weiteres Medaillon.²² Möglicherweise stammt das Stück aus der Sammlung Taubert (wofür die Inv. Nr. 1959-93 spricht), von dem das Museum eine Reihe von Kacheln aus

20 Neubauer, Ofenkacheln, S. 9-15, insbes. S. 15, auch ders., Führungsheft, S. 38.

21 Vgl. Engelbach, S. 119.

22 Abgebildet bei Remky, S. 113. Ein Fragment dieses Medaillons aus Großalmerode, dunkelgrün glasiert, bei Stephan, S. 58 f.

dem Raum Marburg besitzt. Die Person erinnert an die Füllungen von Ofenplatten. Sollte sie sich auf Ofenplatten wiederfinden, so spricht alles für ein Zusammenwirken von hessischen Hafnern und Gießern und würde die These von einem niederhessischen Ofenkartell unterstützen.

An der auf der Kachel gezeigten Datierung 1507 gibt es keinen Zweifel. Die von Remky ins Spiel gebrachten Bedenken sind ohne Bestand. Zu eindeutig sind Duktus und Lesbarkeit. Dass die Medaillonkachel nicht zum Jahr 1507 passt, darf uns bei der Langlebigkeit von Modellen und Modeln nicht verwundern. So wurden die mit 1562 datierten Bermankacheln noch unverändert in den achtziger Jahren, wohl auch noch später, ausgeformt; weitere Beispiele ließen sich anführen.



Abb. 4: Medaillonkachel mit Männerbüste in Harnisch, Repro aus Remky, Ofenkacheln, 2011, S. 111

Auffällig ist, dass die Spruchkachel sowohl im Niederhessischen wie auch mit höchster Wahrscheinlichkeit in Gießen produziert wurde, womöglich auch in Marburg. Eigentlich sollte man bei einem bestimmten Motiv an eine Monopolstellung denken. Hier könnte die Beobachtung eine Rolle spielen, dass nach einer Zerschlagung des niederhessischen Töpferkartells um 1570/80 die dort vorhandenen Model vermutlich in Frankfurt in den Verkauf gingen und so in Umlauf kamen. Aus diesem Fundus hat sich vornehmlich die Töpferei in Speyer bedient, die aus den Formen weiterhin Kacheln auf den Markt brachte, wie auch die Töpferei Kitz in Burgholzhausen und die Gießener Produktionsstätten.²³

Die verschiedenen Personendarstellungen sprechen für ein Zusammenwirken von auf den künstlerischen Plattenguss spezialisierten Eisenhütten und Formenschnidern und den Töpfern. Auf Ofenplatten nämlich finden wir von der Mitte

²³ Ansatzweise Mielke, Hans Herk und Handel von Kacheln, sonst unveröffentlicht.

des 16. Jahrhunderts an im unteren Plattenbereich unter dem Hauptmotiv Medailons von Mann und Frau, wobei es sich (nicht ausschließlich) bei der Erstverwendung um die Bildnisse der Auftraggeber gehandelt hat. Eine Wiederkehr der Porträts auf Kacheln für den keramischen Aufsatz bietet sich an und ist bei der in der Renaissance vorherrschenden Eitelkeit keinesfalls abwegig. Weil aber die Kachelöfen oder die Aufsatzöfen nur eine begrenzte Lebensdauer hatten, gibt es keinen einzigen originalen Ofen aus der Zeit, der identische Motive auf Platte und Kachel gleichermaßen zeigt.

Erst einmal vorhanden, wurden Model in den Töpfereien weiterhin verwendet. Dabei schien man sich nicht unbedingt an einem fremden Gesicht gestört zu haben, war der Ofen nur schön anzusehen und vor allem funktionabel. Die grün-glasierten Ausführungen aus der Gießener Töpferei können für einen reinen Kachelofen bestimmt gewesen sein, während die Glasur der Marburger Stücke für eine Verwendung an einem Aufsatzofen spricht. Für einen Export des Motivs, so wie bei den Berman-Kacheln und denen vom Typ Hans Hefn(er), fanden sich bislang keine Belege. Auch der Schnitzer der Modelle bleibt unbekannt. Nicht auszuschließen ist, dass der Frankengerber Philipp Soldan oder sein Umfeld hier tätig waren, wie unlängst für Berman-Kacheln nachgewiesen.²⁴

Literatur

- Engelbach, Klaus: Beiträge zur Gießener Töpferei IV, MOHG NF 79 (1994), S. 117-144.
- Mielke, Heinz-Peter: Hans Herk und das niederhessisch-waldeckische Ofenkartell, Bunsloh 2017.
- Mielke, Heinz-Peter: Über den Handel von Kacheln und ihren Formen aus Niederhessen über Sachsen und Böhmen an die Ostsee sowie auf der Nordachse, in: Jitka Srejberová (Hg.): Kachle a Kachlová kamna, Ústí nad Labem 2018, S. 99-121.
- Mielke, Heinz-Peter: Philipp Soldan und sein Mitwirken an nordhessischen Ofenkacheln, in: Zeitschrift für Hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG) 122 (2017), S. 25-34.
- Mittermayr, Joseph: Die Kachelsammlung Mittermayr, Landsberg a. Lech 1989.
- Neubauer, Dieter: Ofenkacheln schreiben Stadtgeschichte, Archäologische Untersuchungen zur Töpferei der Frühneuzeit in Gießen, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 2017, Heft 3, S. 9-15.
- Neubauer, Dieter: Eine Stadt auf Holz gebaut. Führungsheft zu den archäologischen Forschungen zwischen 2005-2013 in Gießen, Landkreis Gießen, Wiesbaden 2014.
- Remky, Kirsten: Ofenkacheln und Model aus der Sammlung des Suermondt-Ludwig-Museums Aachen. Ein Beitrag zur Geschichte der Ofenkeramik von der Spätromantik bis zum Spätbarock (Hochschulschrift), Diss. Aachen 2011.
- Strauss, Konrad: Die Töpferkunst in Hessen, Straßburg 1925.
- Stephan, Hans-Georg: Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum, (Schriften des Werratalvereins Witzenhausen), Witzenhausen 1991.

24 Mielke, Soldan.